

ser Denken [ist] den Worten Jesu ausgeliefert“: 1027; vgl. 1027) und ethisiert die Religion drastisch. Die Herausforderung liegt im Anblick des Anderen, der zur Hilfe nötig ist und so die Zusage des Heils an den Genötigten bekräftigt (wiederholt erzählt S. von solcher Christusbegegnung und der Ratlosigkeit ihr gegenüber, die nur durch Tat zu überwinden ist). Für das Verhältnis von Gnade und Werk findet er ein schönes Bild, wenn er die Liebe Gottes als „ein unendliches, unergründliches Meer“, die „Menschenherzen“ als die „Wellen“ beschreibt, „in welchen die unendliche Liebe Gottes sich über die Erde hin bewegt“: „Und wenn ein Menschenherz Welle der Liebe Gottes ist, dann erlebt die Welt ein gut Werk“ (465).

Zwischen 1904 und 1913 verwandelt sich der Konzertorganist und Bach-Forscher (vgl. seine homiletisch-musikalische Harmonielehre 1116–1120) in einen promovierten Mediziner, um sich für seine Kongomission vorzubereiten. Er verschärft den Predigtton gelegentlich ins zelotisch-ungeduldige und leidet an Friedrich Naumanns christlich-sozialen „Machttheorien“, als müsse er „ihn fragen: Was fängst du denn an mit der Bitte ‚Dein Reich komme‘ [...]?“ (952). S. findet es 1913 bis 1917 im Kongo und kehrt 1918 aus den Internierungslagern als Prediger zurück nach Straßburg. Das Totengedenken des Weltkrieges nötigt zur „Ehrfurcht vor Menschenleid und Menschenleben“ (1210); die „Weltanschauung“ dieser Ehrfurcht drängt zu systematischer Entfaltung (1221–1223.). In den 16 ethischen Predigten (1233–1321 [12 davon bereits 1919 veröffentlicht; Predigt 14 und 16 sind nur in Stichworten überliefert, die hier fehlen]) knüpft S. an Jesu Gebot der Nächstenliebe an. Weltanschauung verbindet Erkenntnis der Natur und des Willens, der sich als Ehrfurcht vor dem Leben der Natur entgegengesetzt (damit ist der Ansatz der „Kulturphilosophie“ bestimmt). Die Synthese zeigt sich nicht philosophisch, denn die Natur läßt keinen unangefochtenen Sinn erscheinen, sondern muß durch ethische Parteilichkeit (darin ein Hauptproblem ethischen Handelns: 1251) gestiftet werden: „Das Gebot der Liebe heißt also im letzten Grunde: Es gibt für dich keine Fremden, sondern nur Menschen“ (1236). Liebe hebt Fremdsein universal auf – auch gegenüber nichtmenschlichem Sein (1246–1253; 1258); sie enthebt im Sinne des Liebesgebots Jesu von zwanghafter Selbstbehauptung (1261–1266) und erzieht zur Dankbarkeit (1397–1318). „Dies ist eine mystische Auffassung der Dinge“, gesteht S. zu (1318), denn Ausgangspunkt und Ziel seiner kulturphilosophischen Skizzen in Predigtform bleibt die nüchterne Jesus-Mystik des Kongomissionars. Auch die ausgearbeiteten und die nachgelassenen Teile der großen „Kulturphilosophie“ verwischen dieses systematische Problem nicht, sondern umkreisen es in je neuen Zugängen, die biographisch motiviert sind. In der Stockholmer Adventsandacht 1921 fällt das Wort, mit dem der homiletische Strom S.s versiegt, soweit er sich in Originalschriften dokumentiert: „In Gott zur Ruhe kommen will heißen, in Gott unruhig sein über sein Leben“ (1343). Aus der zweiten Hälfte seines Lebens ist weniger das Predigtwort als vielmehr die Predigtat überliefert (nur wenige Texte von 1923 bis 1948: 1346–1366).

Die Fülle S.s, auch der Überschuß seiner Fragen über die eigenen Antworten hinaus imponiert so, daß der Rez. nur andeuten und zur Lektüre dieser Konfessionen einladen kann. Die gelungene, solide ausgestattete und (angesichts des Umfangs!) preiswerte Edition unterstützt dabei. (Ein wenig sparsam sind wichtige Begriffe S.s wie „Ehrfurcht vor dem Leben“ und „Weltanschauung“ im Themen-Register enthalten, da offenbar mit „Themen“ nur die Leitgedanken der oft sehr komplexen Predigten gemeint sind; Errata finden sich auf den Seiten 361 [„Vollkommen“], 402 [„Zt.ei“] und 1027 [Komma vor „ist“, 3. Zeile v. u.]).

P. HOFMANN

LÜTZ, DIETMAR, *Der Weg zum Glauben*. Emil Brunner und das unerledigte Kapitel protestantischer Dogmatik. Berlin: WDL-Verlag 2000. 558 S., ISBN 3-932356-21-7.

Der Autor war nach einem Studium der Mathematik und Physik zunächst einige Jahre Missionar in Westafrika, ehe er Theologie studierte und mit einer Arbeit über Karl Barths Ringen mit Schleiermacher promovierte. Er ist seit 1996 Freikirchenreferent und Geschäftsführer des Ökumenischen Rates Berlin-Brandenburg und (seit Januar 2000) Beauftragter der Vereinigung Evangelischer Freikirchen am Sitz der Bundesregierung. Die Grundfrage des vorliegenden Werkes lautet: „Wie entsteht Glauben?“ Es soll nicht

nur darum gehen, mit bereits Glaubenden über den Glauben zu sprechen, sondern um eine Theologie der Frage, wie man noch nicht Glaubende erreicht. Nach des Autors Meinung steht fest, „daß die theologische Literatur der letzten Jahrhunderte an diesem Thema in einem Maße blinde Flecken aufweist, daß die Frage berechtigt erscheint, ob es sich hier nur um Zufall handeln könne“ (2). „Vorweg sei verraten, daß es Emil Brunners eigene mißlungene Versuche waren“, die es ihm erlaubt hätten, seinen „kühnen Untertitel“ zu formulieren (5). Zum Aufbau des Werkes heißt es, daß jeder Architekt dreimal baue: „In den Wolken, auf dem Papier und auf der Erde. Die sogenannte Verwirklichung seiner Gedanken ist häufig nichts anderes als ein Schritt weg von der Wirklichkeit seiner Gedanken.“ (6) Wohl angesichts der Vielzahl solcher wenig informativen Sätze heißt es eigens: „Es scheint wohl überflüssig noch anzumerken, daß die folgende Darstellung sich strikteste Beschränkungen auferlegen mußte.“ (7) Aber es fehlt allenthalben an solcher Beschränkung: „Jede Arbeit, die den Anspruch erhebt, wissenschaftlich zu sein, muß sich mit den Insignien der Wissenschaft schmücken.“ (8) – Im ersten Hauptteil geht es darum, daß Emil Brunner den Glauben als „Antwort auf die Sinnfrage, die Schuldfrage und die Machtfrage“ verstehe, aber in seiner Dogmatik sowohl die Ethik wie die Ansätze zur missionarischen Theologie verdrängt habe (267). Die zweite Hälfte des Werkes widmet sich allgemein der „Glaubenswerdung in der protestantischen Dogmatik“ und einem eigenen Versuch des Autors zu einer „Dogmatik der Glaubenswerdung“. Hier heißt es in der Zusammenfassung: „Glaube an Jesus Christus kann des Wissens um das Evangelium Jesu Christi nicht entbehren, ist darum auf die Mitteilung desselben angewiesen.“ (533) Diese Aussage ist ohne Zweifel wahr. Aber der Beitrag des Autors zu ihrer näheren Erläuterung ist trotz der vielen Worte eher gering. Er scheint sich nirgends hermeneutischer Fragen bewußt zu werden. Ist nicht die Rede von einer Gemeinschaft mit Gott alles andere als eine platte Selbstverständlichkeit? Wo der Autor fremde Auffassungen darstellt, arbeitet er immer wieder mit unglaublichen Unterstellungen, zum Beispiel wenn er ausgerechnet Gerhard Ebeling ein „gründliches Absehen vom Selbstverständnis des modernen Menschen“ zuschreibt (434). Zu meinem Hinweis darauf, daß nach der Lehre des II. Vatikanums das Amt in der Kirche „in persona Christi Capitis“ (PO 1,4), nämlich im Namen Christi im Gegenüber zur Gemeinde als ganzer, ausgeübt wird, schreibt er: „Diese schlichte Identifizierung des Papstes mit Christus dürfte wohl nicht nur für protestantische Ohren schmerzlich sein.“ (374) Es gibt in diesem Buch viele weitere Beispiele für ähnlich abwegige Interpretationen. Dem umfangreichen Buch fehlt auch ein Sach- und Personenverzeichnis. P. KNAUER S. J.

KIRCHMEYER, HELMUT, *Kommentiertes Verzeichnis der Werke und Werkausgaben Igor Strawinskys bis 1971* (Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig – Philologische Klasse; 79). Stuttgart/Leipzig: Hirzel 2002. 602 S., ISBN 3-7776-1156-5.

Igor Strawinsky (1882–1971) gehört zweifellos zu den bedeutendsten Komponisten des 20. Jhdts. 110 Nummern zählt die Liste seiner Werke, zu denen noch 37 Nachträge, die sich auf unveröffentlichte oder verschollene oder unvollendet gebliebene Stücke beziehen, hinzukommen. Im vorliegenden Buch werden zu allen Werken detaillierte Informationen gegeben – zur Entstehungszeit, zu den Entstehungsumständen, zum Aufbau, zur Dauer, zu bekannt gewordenen Aufführungen, zu den Werkausgaben, zu den Werkaufnahmen etc. Mit akribischer Genauigkeit hat der Verf. alles einschlägige Material zusammengetragen. Man kann über die hier dargebotenen Informationen und ihre klare Darbietung nur staunen. Liest man auch nur ein wenig in diesem wunderbaren Werk, so wird einem sogleich deutlich, in welcher Weise und in welchem Maße jedes der Werke einen biographischen Anlaß hat. Ein Leben hat sich in seinem Werk Ausdruck verschafft. Es kann hier nicht darum gehen, das vorliegende Werk im einzelnen zu würdigen – dies sollte Kritikern vorbehalten bleiben, die Strawinskys Schaffen entsprechend gut kennen.

Hier sei lediglich auf einige Einzelheiten des Weges und des Werkes Strawinskys hingewiesen, die einen katholischen Musikfreund und Leser des vorliegenden Buches interessieren könnten. Auf S. 89 erfährt er, daß Strawinsky 1907 aus der russisch-orthodoxen